



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 93. Andere Kirchen der Normandie.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

Architektur am Aeusseren (Fig. 87). Wie hier die gothische Konstruktion völlig in Renaissanceformen übersetzt ist, wie korinthische Pilaster mit vorgelegten Candelabern oder graziöse baldachingekrönte Nischen die Strebepfeiler bekleiden, wie die originellsten Phantasiespiele an Stelle der gothischen Fialen die krönenden Abschlüsse bilden, wie übermüthige Arabesken die Balustraden der Dachgalerien füllen, und ähnliche Compositionen jede frei bleibende Fläche, die Zwickel über den Fenstern, die Friese und die Einfassungen der oberen Rundfenster bedecken, das gehört zum Geistreichsten und Graziösesten der gesammten Frührenaissance. Die Composition, frei von pedantischer Strenge, ergeht sich hier in dem genialen Uebermuth, der allein solchen Schöpfungen ihre Berechtigung giebt, und die Erfindung ist so lebensprühend, die Ausführung so elegant, dass das Ganze als ein wahres Meisterwerk unübertroffen in seiner Art dasteht.

Eine zweite Schöpfung verwandter Art sieht man in Caen an der kleinen Kirche St. Sauveur. Es ist ein unregelmässiger spätgothischer Bau, aus zwei Schiffen bestehend, die mit zwei polygonen Chören neben einander schliessen. Der eine ist ein glänzendes Werk spätgothischen Flamboyantstyls, der andere wetteifert mit ihm in den decorativen Formen der Frührenaissance. Auch hier sind elegante Pilaster zur Bekleidung verwendet, auch hier ist das ganze gothische System der Streben und Fialen in anmuthiger Weise aus Renaissanceformen zusammengesetzt, wie eine lustig übermüthige Parodie der gothischen Decoration. Diese prächtigen Werke erinnern an die in ihrer Art nicht minder ausgezeichnete Architektur des Hôtel d'Ecoville (§. 43).

§. 93.

Andre Kirchen der Normandie.

Zu den frühesten Werken dieses Uebergangstyls gehört die Kirche von Tréport, deren Portal ein Werk eleganter Frührenaissance ist.¹ Es öffnet sich mit zwei ganz flachen Bögen unter einem grossen Halbkreisbogen, dessen gothisch profilirte Laibung theils mit dem naturalistischen Blattwerk des spätmittelalterlichen Styles, theils mit Muscheln und aufgerollten Bändern in zierlichem Renaissancegeschmack decorirt ist. Zwischen beiden Oeffnungen hat eine Nische Platz gefunden, mit antikem Giebel bekrönt und mit korinthischen Pilastern eingefasst. Der übrige Theil des Bogenfeldes zeigt eine willkürliche Ausfüllung mit spätgothischen Baldachinen und Maasswerken.

Wie unklar die Meister dieser Epoche gerade im Kirchenbau

¹ Abb. in den Voyages pittor. Normandie, Vol. II, pl. 93.

zwischen beiden Stylen hin- und hertappen und dabei selbst in der Gothik aus dem Sattel geworfen werden, ohne doch in dem neuen Styl festen Fuss zu fassen, beweist die Façade der Kirche von Gisors.¹ Es ist ein Bau von höchst unregelmässiger mittelalterlicher Anlage, aus einem Hauptportal und zwei Seitenportalen bestehend, die durch gewaltige Strebepfeiler getrennt werden. An der nördlichen Ecke flankirt ein quadratischer aus dem Mittelalter stammender Thurm die Façade, während südlich in ganz schiefer Stellung, wunderlich genug, ein colossaler Thurm in den Formen der spätern Renaissance sich erhebt, der jedoch unvollendet geblieben ist. Mit Ausnahme desselben zeigt die ganze übrige Façade eine seltsame und missverstandene Mischung spätgothischer Formen mit Renaissancemotiven. Das Hauptportal mit seinem kolossalen Rundbogen hat eine Füllung von Nischen zwischen korinthischen Pilastern und im Tympanon ein Relief vom Traume Jacobs. In der Ausschmückung der Bogenlaibung und der Seitenwände herrscht das wunderbarste Stylgemisch. Ganz ungeschickt sind die oberen Theile des Mittelbaues decorirt. Ueber dem Portalbogen baut sich ein Flachbogengiebel auf, mit plumpen Sculpturen gefüllt, und darüber steigt ein Tabernakelbau empor, wie eine offene Loggia zwischen korinthischen Pilastern gestaltet, in seiner Art das beste und zierlichste Stück am ganzen Bau. Sieht man aber wie es bloss aufgepflanzt ist, um das dahinter liegende prachtvolle Spitzbogenfenster des Mittelschiffs zu maskiren, so erkennt man die ganze Kopflosigkeit des Baumeisters, der mit den alten Formen nichts mehr, und mit den neuen noch nichts anzufangen wusste. Dasselbe Durcheinander zeigt sich an allen übrigen Theilen dieser grotesken Façade, namentlich an dem oberen Geschoss und der achteckigen Krönung des nördlichen Thurmes. Dergleichen sieht wohl toll und übermüthig genug aus, gehört aber doch bei aller decorativen Pracht zum Unerquicklichsten und Armseligsten seiner Art.

Etwas mehr Haltung zeigt die Façade der Kirche von Vétheuil.² Chor und Thurmbau gehören dem Mittelalter an, während die Sakristei, das Schiff und die Portale von 1533—1550 vollendet worden sind. Wenn die Einweihung, wie berichtet wird, erst 1588 stattfand, so hatte das seinen guten Grund, denn die oberen Theile der Façade sind offenbar nicht früher vollendet worden. Man erkennt das leicht aus der strengeren Observanz, in welcher hier die antiken Elemente zur Verwendung gebracht sind, und schon der Triglyphenfries der sammt Consolengesims den Hauptbau abschliesst und von einem classischen Giebel gekrönt wird, kann nicht vor der Epoche Heinrichs II

¹ Aufn. in Gailhabaud IV. Vgl. Voyages, Normandie II, pl. 200—204.
— ² Aufn. bei Gailhabaud IV.

ausgeführt worden sein. Im Uebrigen ist sowohl am Hauptportal wie an der grossen Pforte des Querschiffs, die auf eine elegante Vorhalle mündet, die Mitwirkung gothischer Formen vereinfacht, und das Streben offenbar auf Grösse und Klarheit gerichtet. Doch hat auch hier die Rathlosigkeit des Architekten, namentlich in der Nischenbekrönung des Hauptportals, sich wunderlich genug ausgesprochen.

Wahrhaft wohlthuend berührt dagegen die grossartige Fassade der Kirche Ste. Clotilde zu Andelys.¹ Hier ist die mittelalterliche Anordnung ebenfalls beibehalten, aber mit den wohlverstandenen Elementen der antiken Bauweise so glücklich und in so eminentem künstlerischem Geiste in Verbindung gesetzt, dass eine grossartige und harmonische, wenngleich selbstverständlich bloss decorative Wirkung sich ergibt. Zwei Hauptgeschosse sind durch mächtige gekuppelte Säulenstellungen, unten ionische, oben korinthische eingerahmt. Zwischen den Säulen bleibt noch Raum für elegante Nischen und anderes füllende Beiwerk. Im Erdgeschoss öffnet sich in gewaltigem, von ionischen Säulen eingefasstem Bogen das Portal, in zwei kleinere Bogenöffnungen getheilt, die auf eleganten Karyatiden ruhen. Das grosse Tympanon hat man auch hier nur durch Nischen zwischen Säulen auszufüllen verstanden. Ueber alle Theile verbreitet sich eine luxuriöse Ornamentik theils figürlicher, theils vegetabilischer Art, und den Abschluss bildet ein prachtvolles korinthisches Consolengesims. Das obere Geschoss füllt ein glänzendes Radfenster und darunter eine sehr elegante Galerie, deren Fensteröffnungen von korinthischen Säulen eingerahmt werden. Das Ganze ist eine Schöpfung von hohem künstlerischem Werthe.

In demselben Styl ist auch die Umwandlung des Innern vollzogen. Man sieht die gothischen Arkaden auf Pfeilern ruhen, die mit korinthischen Pilastern bekleidet sind; man sieht das Obergeschoss über einem antiken Gesims mit cannelirten korinthisirenden Pilastern aufsteigen und selbst die Triforien mit antiken Säulen und Gebälken decorirt, obschon die Fenster darüber die spätgothischen Flamboyantmuster zeigen. Für die Zeit des Baues ist nicht bloss die Jahreszahl 1540, die man auf einem Glasfenster bemerkt, massgebend, sondern der gesammte künstlerische Charakter spricht für die glänzende Epoche Heinrichs II.

Denselben durchgebildet classischen Geschmack zeigt endlich auch das Portal der Kirche von Aumale.² Es ist eine Composition völlig im Charakter des Titusbogens: ein grosser Halb-

¹ Treffliche Aufn. in Rouyer et Darcel, art archit. I, 28—33. Vgl. Voyages, Normandie II, 189. — ² Abb. in den Voyages, Normandie II, 100 u. 101.

kreis, auf korinthischen Säulen ruhend, zwischen welchen Nischen mit Engelstatuen angebracht sind. In den Zwickeln dagegen schweben victorienartige Engel, während der Fries mit Lorbeerzweigen und Stierschädeln decorirt ist. Den oberen Abschluss bildet eine Aedicula, von korinthischen Säulen und classischem Giebel eingefasst, darin eine Madonnenstatue, zu beiden Seiten knieende Engel. Auf den Ecken kleinere Nischen mit Heiligenbildern, noch ganz in gothischem Sinn, aber in Renaissanceformen mit Baldachinen gekrönt. Dieses nochmalige Auftauchen eines mittelalterlichen Motivs ist um so bemerkenswerther, da das Portal die Jahrzahl 1608 trägt.

Ungleich seltener sind die Beispiele einer durchgreifenden Ausbildung des Innern in den Formen dieses Mischstyles. Eins der merkwürdigsten ist aber die kleine Kirche von Tillières, die zwischen 1543 und 1546 (denn beide Daten findet man an dem Monument) ausgeführt wurde.¹ Es handelt sich um das interessante Gewölbe des Chores, der polygon geschlossen und mit gothischen Spitzbogengewölben bedeckt ist. Die Rippen zeigen an den breiten Flächen elegante Renaissanceornamente, und die freischwebenden Schlusssteine sind in höchster Pracht mit Pilasterchen und Nischen, Masken und Arabesken, kleinen Figuren, bunt gemischt mit Voluten, Akanthusblättern und selbst noch einzelner gothischer Laubwerk, geschmückt. Den vollen Charakter einer schon üppig ausschweifenden Renaissance tragen die luxuriösen Steinreliefs, mit welchen sämtliche Gewölbkappen in ganzer Ausdehnung bedeckt sind. Nackte Figuren in allen Verkürzungen und Bewegungen spielen dabei eine Hauptrolle. Bald sind es Genien, bald Fabelwesen mit weiblichem Oberleib, bald grosse Masken oder Flügelwesen verschiedener Art, die mit einem schweren, vielfach aufgerollten Cartouchenwerk sowie mit Blumenranken und Emblemen verschiedener Art ein buntes Quodlibet bilden. Dieser Styl ist nicht bloss unkirchlich im höchsten Grade, sondern — was schlimmer — unkünstlerisch. Es ist die widerlich ins Kraut geschossene Decoration der Schule von Fontainebleau, die hier ihre Früchte trägt, und die nicht mehr in feinem sinnigem Spiel die Flächen gliedern, sondern in breitspuriger Selbstverherrlichung Aller Augen auf sich lenken will.

§. 94.

Kirchen zu Paris.

Die Stadt Paris hat im Bündniss mit der Sorbonne während des XVI Jahrhunderts in allen Geisteskämpfen, namentlich in

¹ Aufn. bei Rouyer et Darcel II, 1—6.

Kugler, Gesch. d. Baukunst. IV.; Frankreich.